

Dietrich Eckart lebt weiter!

Ein Kranz des Führers am Grabe niederlegt
Dietrich-Eckart-Gedächtnis-Ausstellung in München eröffnet
München. Im stillen Bestattungshaus von Barchfelden gedachte eine große Menschenmenge am 70. Geburtstag Dietrich Eckarts, des Rufers, Lehrers und Dichters des Dritten Reiches. Zu dieser Gedächtnisfeier trat auch der Gauleiter des Traditionsreiches München-Oberbayern, Staatsminister Adolf Wagner, ein, der im persönlichen Auftrag des Führers einen prächtigen Lorbeerkranz mit Widmung des Führers am Grabe niederlegte. Ein Vertreter der Reichsleitung überbrachte den Kranz des Stellvertreters des Führers Rudolf Hess. Weiter schmückten den Grabhügel Kränze des Gauleiters der Bayerischen Ostmark, aus der Dietrich Eckart stammt, des Kreisleiters der Marktgemeinde

Barchfelden und der Stadt Neumarkt, dem Geburtsort des Dichters.
Kreisleiter Kammerer sprach am Grabe ein furioses Grabschmerzwort, dem das Deutschland- und das Gott-Wesfel-Lied folgte. Nach einmal rechten sich die Arme zum Gruß an den toten Dichter, zum Gruß aber auch an Adolf Hitler, der vollendet, was Dietrich Eckart erstrebte: Das geeinte großdeutsche Reich.
In der Hauptstadt der Bewegung wurde gestern eine Dietrich-Eckart-Gedächtnis-Ausstellung eröffnet, die ein anschauliches Bild vom Leben und Wirken dieses großen Deutschen gibt.
Reichsamtseiler Dr. Dresler gab nach einer Begrüßung durch den Leiter des Archivs Reshe ein Bild vom Lebenskampf und Wirken Dietrich Eckarts, den der Führer unter die Toten der Helderröhre eingereiht hat.

Wanderlehrschau in Riesa / Deutsche Werkstoffe

In Riesa wird vom 30. März bis 2. April 1938 in der Hans-Schemm-Schule (Handelslehranstalt) eine Wanderlehrschau des Reichsanstalt für Volkswirtschaftliche Aufklärung abgehalten, in der deutsche Werkstoffe ausgestellt sind. Die Ausstellung ist täglich von 8-12 und 15-18 Uhr bei freiem Eintritt geöffnet. Ein jeder sollte diese Schau besuchen und sich von der Güte der deutschen Werkstoffe überzeugen.

Aluminium — der Pionier der modernen Werkstoffe

Die Standhaftigkeit jahrausdauerlicher Gebrauchswartungsgegenstände — Die Luftfahrt als Schrittmacher der Konsumtion für neue Werkstoffe

Nationale Rohstoffpolitik bedeutet in Deutschland etwas anderes als in den Vereinigten Staaten von Amerika. Das dort die Natur in verschönderlicher Weise an natürlichen Rohstoffen ausgestattet hat, muß hier in Deutschland weitgehend durch technisch-wissenschaftliche Arbeit neu geschaffen werden. Wir sagen nicht „erzählt“ werden, und diesen sprachlichen Unterschied sollte sich auch der deutsche Volksgenosse zu eigen machen, damit er sich endlich und endgültig von dem Begriff „Erfahrung“ freimacht. Die Zeit in der Technik und Wissenschaftler nach „Erfahrung“ suchen, ist längst vorbei. Es war das noch eine verhältnismäßig primitive Stufe chemisch-technischer Arbeit. Was heute in der Technik vor sich geht, ist im Hinblick auf unsere Werkstoffe ein absoluter Neuentwicklungsprozess.

Wir wollen es einmal in übertriebener Form sagen: Die Grunderkenntnis, daß die Materie aus einer verhältnismäßig kleinen Zahl von Elementen besteht, hat dem modernen Techniker die Möglichkeit gegeben, in gewissem Sinne Schöpfer zu sein. Damit wurde die ganze Welt zum Land der unbegrenzten Möglichkeiten.

Die Verbraucher aber haben bisher aus dieser Erkenntnis noch nicht die letzten Folgerungen gezogen. Es ist jetzt auch für sie die Zeit gekommen, endlich ihr Beharrungsvermögen aufzugeben und taufenbahreale Gebrauchsgewohnheiten nicht mehr als unabänderlich anzusehen. Der einzelne will das immer nicht wahr haben und glaubt, er sei der fortschrittlichste Mensch unseres Jahrhunderts. Sobald aber die kleinste Veränderung in seinem gewohnten Konsum eintritt, klagt er. Das gilt für alle Gebiete, ob es die Ernährung ist oder ob es Gebrauchsgüter sind. Nachher — wenn eine neue Sache sich durchsetzt hat — dann hat sie jeder schon immer gehabt und schon immer gekostet.

Das Aluminium ist das typische Beispiel, ja, man kann sagen, es ist die Ursache für diesen Umdenkungs- und Umwandlungsprozess, den die moderne Welt auf technischem Gebiet durchgemacht hat. Aluminium ist der Pionier der neuen Werkstoffe. Die Sache hängt bei ihm — ausnahmsweise — einmal klein und höflich an. Als es in den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts zum ersten Mal hergestellt wurde, und das winzige Quantum auf einer Pariser Weltausstellung dem erstaunten Publikum gezeigt wurde, fiel dem Betrachter nur die Silberähnlichkeit dieses Metalls auf und man hielt es für ein kostbares Edelmetall, dem eine große technische Zukunft kaum beschieden sein konnte. Das verbot schon der Preis, der in den Anfängen der Produktion bei 2000 Mark je Kilo lag. Nur die wertigen Chemiker, die sich mit dem Herstellungsproblem des Aluminiums abgaben, ahnten, welche Zukunft dieses Metall haben würde.

Aber erst um die Jahrhundertwende sollten diese Erwartungen in Erfüllung gehen, als nämlich die Elektrotechnik soweit war, daß die Schmelzstapeltechnologie für die Herstellung des Aluminiums eingesetzt werden konnte. Durch die Anwendung dieses Verfahrens sank der Preis auf 2,50

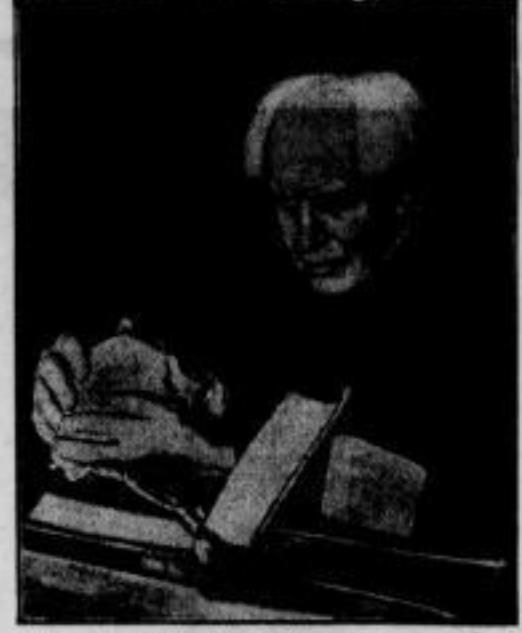
Mark je Kilo und rückte damit beträchtlich an jene Grenze heran, wo Aluminium ein gefährlicher Konkurrent des Kupfers werden mußte. Das sagen wir heute, nachdem dieser Fall eingetreten ist. Damals mußten sich erst überhaupt Männer finden, die den Mut hatten, dieses Metall in der Technik in großem Maßstab einzusetzen. Für die Fabrikation bekannter, altbewährter Erzeugnisse wurde Aluminium fast rundweg abgelehnt. Erst als auf verschiedenen Gebieten unmaßlose Erfindungen gemacht wurden, wurde von diesen Neuentwicklungen Gebrauch gemacht in die Fabrikation eingeführt. Das allen bekannte Beispiel ist ja der Luftschiffbau, bei dem von vornherein Aluminium zur Anwendung gelangte, das aus der Schweiz bezogen werden mußte, da Deutschland damals noch keine eigenen Aluminiumfabriken besaß. Die Schweiz hatte billigen Strom aus ihren Wasserkräften und konnte sich eher an eine so „gehaltene Neuerung“ begeben.

Erst der Weltkrieg erzwang in Deutschland den Aufbau großer eigener Produktionsvermögen. Die erste entstand neben dem Berliner Rummelsburger Luftschiffwerk der Berliner Straßenbahn. Das war eine Werkkombination, die uns heute recht originell ammutet. Wo mehrere großen Aluminiumwerke direkt neben den Elektrizitätswerken in den Braunkohlengruben und neben den Staustufen erstellt sind. Neben dem Luftschiffbau war es dann in der Nachkriegszeit der Flugzeugbau, der als Schrittmacher des Aluminiums angesehen werden muß. Er erst lieferte die für jedermann gültigen Beweise, daß es sich beim Aluminium tatsächlich um einen wirklich neuen Werkstoff und nicht um einen „Erfahrung“ handelte. Denn man begriff jeder, daß ein völlig aus diesem Metall neu gebautes Flugzeug, bei dem auch die Motoren weitgehend aus diesem Metall hergestellt waren, nicht aus minderwertigen Erfahrungsgütern bestehen konnte. Das wäre ein umsonst vorgekommen und damit war der Bann gebrochen.

Wiederum war in der Zwischenzeit auch die Technik um ein gewaltiges Stück vorwärtsgekommen. Man hatte gelernt, dem Reinaluminium in kleinen Mengen andere Metalle zuzusetzen und dadurch zahllose Legierungen herzustellen, die die ursprünglichen Eigenschaften des Aluminiums abändern und verbessern. Heute haben wir über 200 verschiedene Legierungen, die für jeden nur erdenklichen technischen Zweck die erforderlichen Eigenschaften besitzen. Je nach dem Verwendungszweck werden Legierungen hergestellt, die sich auszeichnen durch besondere Härte, große Zähigkeit, Leichte, dem Resting ähnliche Verarbeitbarkeit oder besonders hohe Korrosionsfestigkeit.

Vom Flugzeugbau ausgehend, nahm dann die Verwendung von Leichtmetallen ihren Siegeslauf. Nicht nur in der Luft wird der tote Ballast schwerer Werkstoffe unangenehm empfunden, bei allen Verkehrsmitteln und allen schnelllaufenden Maschinen ist die Lage ähnlich. Heute sind knapp 10 Jahre vergangen, und wir können uns kaum noch vorstellen, daß man auf die Leichtmetalle in diesen Wirtschaftszweigen verzichten könnte. Dasselbe gilt für die Kältegeräteeindustrie. Ursprünglich war die Fabrikation von Aluminiumkälteköpfen ein sozialischer Verlust, den Hausfrauen die Brennstoffrechnung zu verringern helfen. Anstandslos konnte der Versuch nur als teilsweise gelungen betrachtet werden, denn viele Hausfrauen hatten nicht die Geduld, sich das Kochen in diesen dünnwandigen Gefäßen auszuprobieren und hellten bei dem ersten besten Mißgeschick den Topf wieder in die Ecke. Heute kann sich keine Hausfrau mehr denken, wie sie ohne Aluminiumgeräte auskommen könnte. Wir aber leben hier, daß fast der Zeitraum einer halben Generation verfliehen mußte, bis die Gewöhnung vollständig war.

Aus diesem Beispiel gilt es eine Lehre zu ziehen, denn heute haben wir solche Zeiträume nicht zur Verfügung; wir müssen uns schneller umstellen.



Ludwig Büchner †
Der bekannte Schauspieler, Sänger und Rezitator Dr. Ludwig Büchner ist in Kiel nach kurzer Krankheit im 80. Lebensjahre verstorben. Büchner wurde am 19. August 1858 in Münster in Westfalen geboren. Ursprünglich war er Literaturwissenschaftler und Germanist. Aus der Hochschullaufbahn, die er als Privatdozent an der Akademie in Münster begonnen hatte, wechselte er in die Schauspielkunst hinüber, in der er große Erfolge hatte. Vor allem sein „Hallenstein“ und sein „Faust“ sind unvergessen. (Scherl-Wagenborg — R.)

Von Burt zu Hauptmann

Zwei Reinszenierungen der Landesbühne Gießen

Mit zwei neuen Stücken geht die Landesbühne Gießen auf eine neue Reise. Neben Gerhart Hauptmanns erfolgreicher Diebeskomödie bietet man Hermann Bartschs „Lotte“. Neben der bühnenmäßigen Eignung steht bei diesem Schauspiel der große historische Stoff, der in seinem großen Form-ideales Theater bedeutet. Der Spielleiter Walter Heidrich konzentrierte das Drama und brachte dadurch das Werk. Die natürlichen Spannungen der Handlung werden intensiver und zwingender. Die Aufführung war einheitlich abgestimmt und der leidenschaftliche Schwung gemildert. Das Schwerkriegsmaß des Dramas versteht sich dadurch zum König, was durch Josef Pirman abgegrenzte Darstellung noch verstärkt wurde. Sein mimisch und sprachlich überzeugender König war der Mittelpunkt des Spieles, dem er dadurch neue Impulse gab. Schlicht und eindringlich, mit sparsamen Mitteln gestaltet Kurt Weder den König. Dem Kronprinzen gab Herbert Hauptner die vorgezeichnete Weichheit, Darstellunglich und sprachlich abgerundete Trude Gaer als Prinzessin, die Königin gab Charlotte Franke, Gute Einzelleistungen boten: Charlotte Jahn und Claudia Beilke als Hofdamen, und der Kriegsbrot Paul Carlas. Das bei den technischen Mitteln ansprechende Bühnenbild stammte von Friedrich Jacobi.

Erfolgreicheres Theater bedeutet Gerhart Hauptmanns derbheftige Diebeskomödie „Der Silberpelz“. Der Spielleiter Wilhelm-Otto Schardt folgte der natürlichen Komik und bot eine geschickte Milieuschärfung, in der die Typen, die gut gezeichnet waren, sich wunderbar herausgehoben. Das heitere, komödienhafte Geschehen wurde von den Darstellern lebendig gespielt. Durch den guten Zusammenklang des Ensembles gewann die Aufführung an Erfolg. Der durchtriebene und gewinnfüchtige Mutter Wolffe gab Wilela De Wet-Ott den prächtigen Humor und die köstliche Mimik. Den überheblichen Amisvorläufer zeichnete Hans Lampe, einen wundervollen Rentier trugert Willy Minak. In weiteren Rollen: Rudolf Bartsch (Wolff), Dora Lechner (Leontine), Alexander Henkel (Wolff). Zu einem Sonderbeisatz kam Heinz-Erwin Pfeiffer als Amisdiener. (H. Junckerdorff)

Lodix gut + billig
Schuhpflege 205 B



„Es riecht hier nach Rauch!“ sagt er nach einer halben Minute — zu einem anderen Ergebnis sind seine Gedanken in dieser verräucherten Angelegenheit nicht gekommen. Du solltest den Lokführer ausschalten, heute hast du doch kein Glück mit ihm.“

Quitt dreht schweigend ab und ist dann mit den Augen wieder bei Hanno, der gebanktenverloren auf seinem Keller herumkraxelt. Sie steht seiner Entscheidung sehr ruhig entgegen — sie ist so am Ende, daß sie einfach keine feilsche Kraft mehr zur Verfügung hat, dieses Gespräch mit ihrem Verlobten so ernst zu nehmen, wie es die Wichtigkeit seines Gegenstandes verlangt.

„Wann fangen die drei Tage denn eigentlich an?“ fragt Hanno plötzlich mit einem Nuck.

„Der Zug nach Berlin geht um zwölf Uhr dreißig, Hanno.“

„Was? Heute?“
„Ja, Hanno, heute...“
„Sag mal, das ist doch nicht dein Ernst!“ Mit einem Male läuft bei Hanno die Schale des Hornes über. Langsam hat sich ein Tropfen Bitterkeit nach dem anderen hinein ergossen, bis das Maß voll ist. Nun stemmt er die Hände in die Hosentaschen und redet sich die angeflaute Erregung von der Seele.

„Heute willst du fahren, heute? Quitt, das geht doch nicht, das kannst du mir und Vater doch nicht antun! Ueberleg dir doch mal, was du von mir verlangst — ich darf nicht fragen, was los ist, ich weiß nichts, als daß du zu einem Mann fährst, den du — den du mal geliebt hast — das soll ich aushalten, Quitt? Einen Tag nach unserer Verlobung behandelst du mich so, Quitt; wie einen dummen Jungen behandelst du mich! Ja, liegt dir denn gar nichts an mir, ist der andere denn alles? Und da soll ich ja zu sagen, Quitt!“

Er steht Quitt beschuldend an. Sie muß doch merken, daß sie Unmögliches von ihm verlangt.

Aber Quitt hält sich innerlich Augen und Ohren zu. Hanno hat ja recht, aber sie kann nicht anders. Sie muß nach Berlin, sie muß sobald als möglich dorthin. Bieleicht ist es morgen schon zu spät.

„Hanno — ich muß heute nach Berlin, ob du es zugibst oder nicht. Hanno, ich muß fahren. Ich hab' nicht mehr die Kraft, dich zu überzeugen oder umzustimmen, ich hab' nicht mal mehr die Kraft, dich zu bitten. Hanno, ich habe dir gesagt, daß ich dich lieb haben will, mein ganzes Leben lang. Mehr kann ich dir nicht sagen...“

Hanno, das doch ein ganz wenig Mitleid mit mir, ich — ich — ja — so — zerbrochen...“

Ueber Quitts blaue Augen, die zu Hanno aufgeschlagen sind, legt es sich bei diesen Worten wie ein leichter, kristallener Schleier. Mit einem Male stehen sie voller Tränen. Ihr Mund verzieht sich krampfhaft, um das aufsteigende Weinen zu besagen.

Hanno sieht sie mit einem langen Blick an. Liebes Mädchen, armes liebes Mädchen. Er fühlt sich überwunden durch ihren Schmerz, er muß sich entschließen, ihrem unverständlichen Wunsch nachzugeben.

In dem Augenblick der Stille hinein klappt die Tür. Es ist der alte Major Peterjen — unfreilichweise heute etwas später als sonst, um dem jungen Paar die Freude des ersten Frühstücks zu zweien nicht zu verkürzen.

„Na, seid ihr vergnügt? Gut geschlafen?“ fragt er munter und klappt an den Tisch heran, in jedem Zoll der große König beim Morgenpaziergang in Sandstouel.

Quitt kann sich nicht schnell genug in die Rolle der alibischen Braut zurückfinden, um den Vater nicht merken

zu lassen, daß zwischen ihnen beiden von Vergnügtheit keine Rede sein kann.

„Hanno —?“ fragt er erstaunt, nachdem ihm seine Kinder guten Morgen gewünscht haben und er an seinem Platz sitzt, „Ihr macht mir eigentlich den Eindruck...!“

Er vermag seinen Eindruck nicht zu Ende zu formulieren, denn Hanno bittet durch schnelles Vorziehen des Oberkörpers über den Tisch und eine heftige Handbewegung so offensichtlich ums Wort, daß Vater Peterjen abdrückt und „Na, was denn, Hanno?“ fragt.

„Ich wollte dir mal unsere Pläne unterbreiten — ich hab' mir überlegt, ob ich nicht doch heute schon nach Falkenberg fahren soll und mir dafür lieber zu Weihnachten acht Tage länger Urlaub geben lasse. Dann wird es doch mit der Wohnungseinrichtung und allen sonstigen Dingen eine riesige Menge zu tun geben. Und etwas auf Reisen wollen Quitt und ich doch auch gehen!“ So will der gute, kluge Hanno auf geschickte Weise zu Quitts unmotivierter Abreise überleiten.

„Eigentlich ganz vernünftig...“, sagt Vater Peterjen und wlegt den schmalen, weißhaarigen Kopf hin und her. „Wenn ihr es wirklich fertigbringt, euch schon heute wieder zu trennen? Unheimlich vernünftig, das muß ich schon sagen.“ Es kommt ihm eine Idee. „Wenn ihr euch wirklich dazu entschließen würdet — es ist mir natürlich ebenso lieb, wenn du noch bleibst, Hanno —, dann könnte ich eigentlich doch noch zum Regimentstag nach Osnabrück fahren. Ich habe heute morgen mal so dix und her gedacht... Allerdings, Quitt, du wirst eine etwas langweilige Zeit haben allein, Montag bis Donnerstag...“

So arbeitet Vater Peterjen selber, ohne es zu wissen, Quitt und Hanno in die Hände.

„Rein, dann könnte Quitt doch heute mit mir fahren!“ schlägt der junge Bräutigam listig vor. „Ich setze sie in Berlin ab, Vater, da kann sie die Tage, die du in Osnabrück bist, bei ihrer Freundin Barbara verbringen. Und ich kehre um und melde mich in Falkenberg zum Dienst. Wär' das nicht ein auter Plan, Quitt?“ (Hoff. folgt)